

Die Vermögenswerte von Holocaust-Opfern liegen in Israel vor und warten darauf, dass sie endlich an die Erben übergeben werden.



FOTO: FREDERIKE ASSEL

**ERZÄHLEN, WAS WAR** Tamach ermöglichte in den vergangenen 15 Jahren Begegnungen von Schweizer Schulklassen mit Holocaust-Überlebenden

## ZEUGEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

# Ein Ende mit Ansage

Die Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende Tamach stellt nach 15 Jahren den Betrieb ein. Das Angebot soll jedoch erhalten bleiben.

VON ANDREAS SCHNEITTER

**T**amach, die psychologische Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und deren Angehörige, hört auf. Es war ein Ende mit Ansage: Die ersten jüdischen Flüchtlinge vor der nationalsozialistischen Verfolgung kamen in den Jahren vor Ausbruch des Zweiten

Weltkriegs in die Schweiz, die letzten Überlebenden des Holocaust nach den Aufständen in Ungarn 1956 und nach dem Prager Frühling in der Tschechoslowakei 1968. Vor über 40 Jahren. «Von der Generation der Überlebenden sind nur noch sehr wenige am Leben», sagt Revital Ludewig von Tamach.

Erst spät fand diese Generation in der Schweiz einen Rahmen, sich über die Jah-

re der Verfolgung, der Unterdrückung und der Vernichtung auszutauschen. In den neunziger Jahren bildeten Holocaust-Überlebende in der Schweiz eine erste Kontaktstelle, 1998 kam Tamach hinzu, wo die Psychologin Ludewig zusammen mit der Sozialarbeiterin Miriam Spiegel – beide ausgebildete Therapeutinnen – verschiedene Bewältigungsstrategien der erlittenen Traumata anboten. «Manche

haben das therapeutische Angebot angenommen, anderen war es bedeutsamer, Zeugnis abzulegen und sich über das Gespräch ihren Erfahrungen anzunähern.» Orientiert haben sich Ludewig und Spiegel am israelischen Psychologen Nathan Durst, selbst Holocaust-Überlebender, der in den achtziger Jahren in Israel die Organisation Amcha gegründet hatte, die erste Anlaufstelle ihrer Art weltweit.

### Jahrzehntelang verschwiegen

Das jahrzehntelange Schweigen der Opfer hatte seine Gründe: «Die Überlebenden mussten direkt nach dem Holocaust ihr Überleben sichern und in die Zukunft schauen: Sie gründeten Familien und bauten ihre berufliche Existenz auf. Zurückgeblickt haben sie erst, als sie in ein emotionales Loch fielen, etwa durch die Pensionierung oder den Tod des Lebenspartners», so Ludewig. Kommt hinzu, dass vor allem die westlichen Gesellschaften in den achtziger und neunziger Jahren offener für das Thema wurden. In der Schweiz haben der Skandal um die sogenannten nachrichtenlosen Vermögungen sowie der Bergier-Bericht die Debatte über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust gefördert und das Klima für eine Auseinandersetzung geschaffen, im Kollektiv, aber auch in der eigenen Psyche. «Viele Überlebende haben diesen Teil ihrer Identität jahrzehntelang verschwiegen», so Ludewig weiter.

An der Verknüpfung dieser Identitätsfragmente schlossen die Therapieformen an. Die Jahre der Verfolgung wurden nicht isoliert aufgearbeitet, «sondern in das Leben vor und nach dem Holocaust eingebettet. Es ist wichtig, neben der Thematisierung der traumatischen Erfahrungen sowohl schöne Erinnerungen an das Leben vor dem Holocaust als auch allfällige Erinnerungen an Solidarität und Hoffnung, die sie während der Verfolgung erlebt hatten, zu aktivieren.» Um den Überlebenden vor Augen zu führen, dass sie sich auch inmitten von Tod und Vernichtung für das Leben entschieden haben – und dass die erlittenen Schäden, deren Folgen weit in das spätere Leben hineinreichten, betreut werden konnten. Ludewig erwähnt den Fall eines Überlebenden, der im Holocaust seine drei Kinder verlor, nach dem Krieg erneut Vater wurde. Als der Sohn als junger Mann nach Deutschland und Polen fuhr, kam es beinahe zu einem Bruch in der Beziehung, weil der Vater mit der Angst konfrontiert wurde, möglicherweise erneut

## BIGLER-PREIS

### AUSZEICHNUNG FÜR SCHÜLER

> Am kommenden 13. Februar wird der Bigler-Preis zum letzten Mal von der Bigler-Stiftung verliehen. Danach wird das Kompetenzzentrum für Erziehung zur Toleranz und Holocaust Education in St. Gallen die Verleihung des Preises übernehmen. Als erste Preisträgerin 2014 geehrt wird die Primarschule Hutten in Zürich und ihre Schulleiterin Rita Ackermann. Sie hat mit ihren 190 Schülern die Kinderoper «Brundibár» realisiert, die auch im Ghetto Theresienstadt aufgeführt wurde. Der zweite Preisträger ist das Gymnasium Friedberg und ihr Rektor und Lehrer Lukas David Krejci für das mehrjährige Engagement in Holocaust Education. Unter anderem waren Schüler und Schülerinnen des

Gymnasiums als Guides an der Wanderausstellung «Anne Frank – eine Geschichte für heute» in Gossau involviert. Anlässlich der Ausstellung hat Krejci das Theaterstück «Heute Abend: Anne Frank» geschrieben. Dritter Preisträger ist der Künstler Milo Rau, der die Erziehung zur Toleranz im politischen Kontext mit künstlerischen Mitteln weitergibt. Er hat sich in seinen bisherigen Arbeiten mit gesellschaftlicher Massengewalt auseinandergesetzt. Im Mai 2013 regte er die Theaterbesucher mit den «Zürcher Prozessen» an, über die Schweiz nachzudenken und sich mit der Islam- und der Fremdenangst auseinanderzusetzen. [TA]

[www.biglerpreis.ch](http://www.biglerpreis.ch)

ein Kind nicht schützen zu können. In solchen Konstellationen zeige sich die Notwendigkeit der Aufarbeitung für beide Generationen, führt Ludewig aus – für die Überlebenden, deren Trauma sie im späteren Leben einholt, wie für die Nachfolgegeneration, der die Abnabelung im Erwachsenenalter einem Schuldgefühl gegenüber den Eltern gegenübersteht.


### Zu hoher administrativer Aufwand

Diese Betreuungsarbeit werden Ludewig und Spiegel auch nach dem Ende von Tamach auf ehrenamtlicher Basis weiterführen, «der administrative Aufwand für den Unterhalt einer Anlaufstelle hat sich jedoch als zu hoch erwiesen», sagt Ludewig. Weiter geführt wird auch die zweite Funktion von Tamach, die sogenannte Holocaust Education. In den vergangenen 15 Jahren haben über 150 Psychologen, Sozialarbeiter und Ärzte die von Tamach durchgeführten Weiterbildungen besucht, Ludewig und Spiegel haben ausserdem Fachliteratur über das Trauma des Holocaust publiziert, und schliesslich Weiterbildungsmöglichkeiten für Lehrpersonal erarbeitet. «Wir haben uns überlegt, wie man den Stoff so vermitteln kann, dass auch Schüler durch das Beispiel des Ho-

locast etwas lernen können über Toleranz, über Menschenrechte und die Achtung von Minderheiten», so Ludewig.

Tamach ermöglichte einerseits Begegnungen mit Überlebenden und beriet Lehrer, die den Stoff jenseits des Geschichtsunterrichts vermitteln wollten. Ein Spross der Holocaust Education ist der Bigler-Preis (siehe Kasten), 2008 erstmals verliehen und benannt nach Kurt Bigler, selbst Holocaust-Überlebender und danach am Lehrerseminar Rorschach im Kanton St. Gallen tätig. Der Bigler-Preis wird jährlich an Projekte verliehen, die pädagogisch, sozial oder psychologisch Beiträge zur Holocaust Education und der Bekämpfung von Rassismus und Antisemitismus erarbeiten.

Diesem Tätigkeitsfeld von Tamach ist die Zukunft gesichert: Die Pädagogische Hochschule St. Gallen, an deren Vorgängerinstitution Kurt Bigler selbst unterrichtet hat, eröffnet im Mai 2014 offiziell ein Kompetenzzentrum für Erziehung zur Toleranz und Holocaust Education. Dort sollen neben Exkursionen zu den historischen Stätten des

Holocaust Vorlesungen zum Thema angeboten werden. Darüber hinaus wird das Zentrum den zukünftigen Lehrkräften für allfällige Projekte mit ihren Klassen zum Thema Holocaust, Totalitarismus und Völkermord unterstützend zur Seite stehen können. 

«Die Notwendigkeit der Aufarbeitung zeigt sich für beide Generationen.»